



Interview mit Maike



Maike Minnamaier

Gefördert von:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Bundesministerium
des Innern, für Bau
und Heimat



Zusammen. ★
Zukunft. ★
Gestalten. ★





04.02.2021

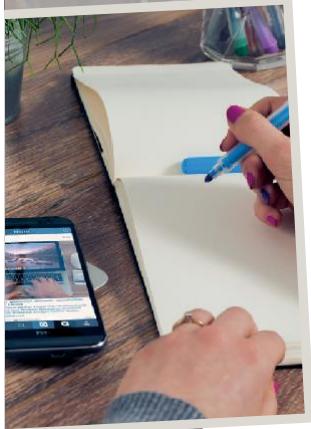
„Am längsten blieb die Ermüdung, in meinem Alter eine gravierende Erfahrung.“

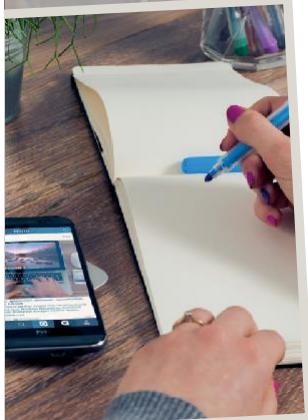
Ich heiße Maike und bin 22 Jahre alt. Ich studiere in Mainz Psychologie und wohne in Bad Kreuznach.

Angesteckt habe ich mich wahrscheinlich beim Einkaufen oder vielleicht auch in der Gastronomie, wo ich arbeite, ganz sicher bin ich nicht. Am Anfang meiner Erkrankung fühlte es sich nach einer Standard Grippe an. Ich war sehr abgeschlagen, hatte starke Kopfschmerzen, Schüttelfrost und Fieber. Geruchs- und Geschmackssinn habe ich für ca. 14 Tage verloren. Nach dem positiven Testergebnis war ich mehrere Wochen in Quarantäne. Der Höhepunkt der Erkrankung waren starke Schmerzen am ganzen Körper. Die Schmerzen waren so schlimm, dass ich nachts jede Stunde aufgewacht bin, da mir alles wehtat. Ich bekam dann sehr hohes Fieber und war ständig müde. Allerdings hatte ich keinen Husten oder Schnupfen. Am längsten blieb die Ermüdung, in meinem Alter eine gravierende Erfahrung. Eine derart heftige Müdigkeit, dass der Gang zum Wasser in der Küche holen eine große Herausforderung wurde. Die Müdigkeit hielt 21 Tage. Natürlich hatte ich auch Angst. Aber ich denke es gibt in der Angst große Abstufungen. Es ist anders, wenn man Angst hat, zu sterben oder wenn man Angst hat, für immer ohne Geschmackssinn zu leben. Alles gravierend, aber eben anders. An manchen Tagen war einfach meine Angst vor Langzeitfolgen groß. Ich hatte leider auch Schwierigkeiten beim Spazieren oder auch Joggen, was früher selbstverständlich war. Sich konzentrieren wurde zur Herausforderung, gerade auch bei schriftlichen Arbeiten für die Uni brauchte ich länger als früher. Schlussendlich habe ich gefühlt zwei Wochen durchgeschlafen, weil ich nicht viel machen konnte. Erst die dritte Woche ging es mir langsam besser. In dieser Woche habe ich mich dann besser gefühlt, und wäre gerne raus an die frische Luft. Das war eine krasse Erfahrung, nicht rausgehen zu können. Es waren die letzten Sonnentage des Jahres und ich hatte dieses große Bedürfnis rauszugehen. Nach zwei Wochen hat mich das dann ganz schön mitgenommen, ich hätte nicht gedacht, dass mich das so sehr tangieren würde. Mit dem Gesundheitsamt hatte ich erst nach mehreren Tagen Kontakt. Mein Gegenüber dort war medizinisch nicht allzu versiert, es war für mich zwar ok, kann mir aber vorstellen, dass es für manche Erkrankte schwieriger ist, wenn ihr Gegenüber kein vollständig ausgebildeter Arzt ist.

Niemand sollte das auf die leichte Schulter nehmen. Niemand sollte sich als immun betrachten oder glauben, dass es bei ihm keinen schweren Verlauf haben könnte.

Inzwischen geht es mir viel besser, aber ich habe weiterhin Respekt vor den Langzeitfolgen. Manchmal kommen diese ja auch sehr viel später. Bis jetzt habe ich mit Erschöpfungserscheinungen zu kämpfen, die mir den Alltag erschweren. Mein Respekt vor dem Virus ist gestiegen, gerade nachdem ich das selbst erlebt habe. Meine Angst um meine Familie, Ältere und Menschen mit Vorerkrankungen ist noch größer. Niemand sollte das auf die leichte Schulter nehmen. Niemand sollte sich als immun betrachten oder glauben, dass es bei ihm keinen schweren Verlauf haben könnte. Viele versuchen das ja, über Muster oder Vergleiche oder Kategorisieren schwere Verläufe auszuschließen, doch da können wir nicht sicher sein. Es kann immer was passieren, und auch junge „gesunde“ Menschen sollten die Langzeitfolgen nicht unterschätzen.





Leider nutzen aktuell manche politische Gruppierungen und Leute, die das als eine Geldquelle sehen, die Pandemie bzw. Skeptiker für ihre eigenen Zwecke. Das ist ein ganz eigenes Problem. Die Menschen, die dort mitmachen, den Rednern zuhören, Beifall klatschen, auf den Demos mitlaufen, sind ignorant, historisch fehlgebildet und menschenverachtend. Auch solche, die diese Ideologien und dieses Gedankengut nicht teilen, aber still mithören, können sich da nicht aus der Verantwortung ziehen. Wer da mitmacht, ist bei mir persönlich unten durch, das ist noch höflich ausgedrückt. Zu sagen, diese Leute seien „dumm“, „Idioten“ oder „verrückt“, ist erstens eine ableistische Ausdrucksweise, zweitens beschönigt das das Ganze. Die meisten in dieser Bewegung wissen ganz genau, was da gesagt wird, was da gedroht wird, und entscheiden sich bewusst dazu, das zu unterstützen. Mir wird übel, wenn ich ihnen zuhöre. Die Welt funktioniert nicht so leicht, sie ist nicht so einfach und unkompliziert, wie viele sie gerne hätten. Nur weil wir die medizinischen Ausmaße nicht wahrhaben wollen, können wir die Augen nicht verschließen vor der Pandemie. Ich hätte mir einen früheren und härteren Lockdown gewünscht, so wie er in vielen anderen Ländern durchgeführt wurde. Das momentane Vorgehen sorgt meiner Meinung nur dafür, dass wir länger mit dem Virus zu kämpfen haben. Hätten wir härtere Maßnahmen gehabt, hätten wir vielleicht einen kürzeren Lockdown gehabt oder würden zumindest Inzidenzmäßig jetzt besser dastehen. Was ich nicht verstehet, ist warum manche den Solidaritätsgedanken nicht verstehen wollen. Warum manche sich mitten im Winter, wo wir zahlenmäßig richtig schlecht dastanden, unbedingt mit vielen anderen für Partys oder Familienfeiern treffen müssen, während andere mit Vorerkrankungen seit fast einem Jahr aus Angst um ihr Leben kaum vor die Tür gehen können. Das verstehet ich wirklich nicht.



Coronareporterin Fatmagül und Maike im Gespräch